Zeitschrift: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde

Herausgeber: Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel

Band: 7 (1908)

Artikel: Johannes Heynlin aus Stein : ein Kapitel aus der Frühzeit des deutschen Humanismus. Fortsetzung

Autor: [s.n.]

Kapitel: 8: Tübingen 1478 - 1479

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-111974

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

5 Wochen.[1]) Vier Tage darauf steht er schon in Tübingen auf der Kanzel.

Es geschah gewiss auf Grund der guten Erfahrungen, die man mit Heynlin gemacht hatte, und vermutlich auch nicht ohne seine Einwirkung, dass man sich an Sankt Leonhard nach seinem Abgange entschloss, die Seelsorge endgiltig in die Hände von Weltgeistlichen zu legen und ihr durch feste Formen eine regelmässige Ausübung zu sichern. Als daher im folgenden Jahre die Visitatoren des Windesheimer Generalkapitels nach Basel kamen, wurde im Einverständnis mit dem Bischof eine Verordnung erlassen (17. Juli 1479), die die Pfarrsorge einem Leutpriester mit zwei Kaplänen, also drei Weltgeistlichen übertrug.[2]) Im Jahre 1489 begann man mit dem Bau eines neuen Langhauses der Laienkirche, deren Erweiterung wegen des Zudrangs der Besucher längst notwendig geworden war.[3])

8. Kapitel.

Tübingen 1478—1479.

Im Jahre 1477 hatte Graf Eberhard von Württemberg, bewogen durch seine hochgebildete Mutter Mechthildis und das Beispiel der umliegenden deutschen Länder in seiner zweiten Haupt-und Residenzstadt[4]) Tübingen eine Universität gegründet. Schon in den vorhergehenden Jahren waren die vorbereitenden Schritte dazu getan worden. Bestärkt und beraten wurde Eberhard in seinem Vorhaben durch eine Reihe von Gelehrten, unter denen man vorzüglich Johannes Vergenhans Nauclerus und Gabriel Biel zu nennen pflegt;[5])

---

[1]) Pr. III, fol. 243'—263' und Pr. II, 25—28.

[2]) Joh. Bern. 123.

[3]) Wack. 185, 196.

[4]) Diesen Titel erhielt T. im 15. Jahrhundert. Beschreibung des Oberamts Tübingen (Stuttgart 1867) S. 270. Meist residierte Eberhard in Urach, s. Stälin, Gesch. Württ. I, 2 S. 614, 635, 666 usw.

[5]) Reuchlin trat erst Ende 1481 in Beziehungen zum Grafen Eberhard (Geig. R. 21, Urk. 486); er kann wohl zu denen gezählt werden, die beim Ausbau der schon errichteten Universität halfen, nicht zu denen, die bei der Gründung und ersten Einrichtung mitwirkten. 1474 bis 1477 war er in Basel und reiste von dort aus auf 4 Jahre nach Frankreich (Geiger S. 13—20).

sie halfen auch vor allem bei der Einrichtung der hohen Schule. Eine Hauptfrage war es da natürlich, die geeigneten Mittel zur Anstellung der Professoren zu finden. Es war üblich, ihnen durch Verleihung von Chorherrnstellen ihren Unterhalt zu gewähren. In Tübingen aber mussten solche Präbenden erst noch geschaffen werden. Um zu sparen, beschloss man die Verlegung eines Teils des weltlichen Chorherrnstiftes *Sindelfingen* nach Tübingen.[1]) In der Bulle des Papstes Sixtus IV vom *11. Mai 1476* ist diese Verlegung auf Bitten Eberhards und Mechthilds angeordnet. Man trennte vom Sindelfinger Stift die Propstei und 8 Kanonikate ab, wies sie der Pfarrkirche (St. Georg) in Tübingen zu und errichtete dann daselbst das Sankt-Georgenstift: seine Chorherren sollten zugleich Professoren, sein Propst Kanzler der neuen Universität sein. Es galt nur noch, sich mit dem Kloster Bebenhausen auseinanderzusetzen, dem die Pfarrkirche St. Georg seit dem 14. Jahrhundert inkorporiert war, und das aus den ihm zufliessenden Einkünften der Kirche einen ständigen Pfarrverweser unterhalten musste. Das Kloster gab auch seine Zustimmung zur Verlegung des Sindelfinger Stifts an seine Tübinger Kirche, nachdem Eberhard die Zusicherung erteilt hatte, dass seine Rechte unangetastet bleiben sollten (21. Februar 1477).[2])

Schon vorher hatte der Graf, wie es üblich war, dem Papste von seiner Absicht einer Universitätsgründung Mitteilung gemacht, und um eine Bestätigungsbulle gebeten, welche auch 1476 eintraf. Am 13. November dieses Jahres wurden der Abt von Blaubeuren, der Propst von Herren-

---

[1]) Das Folgende ausser nach den bekannten Geschichten der Universität Tübingen besonders nach Sproll, Verfassung des St. Georgen-Stifts zu Tübingen und s. Verhältnis zur Univ. von 1476—1534. Im Freib. Diöz.-Archiv (1902 und 1903). — Sprolls Arbeit verbreitet wenigstens über einen Teil der sonst im Dunkel liegenden Anfänge der Tüb. Univ. Licht. Denn zum Unglück für ihre Geschichte sind 1534 beim Brande der Universitätsgebäude viele wertvolle Dokumente von den Flammen vernichtet worden (Eifert-Klüpfel, Gesch. d. Stadt und Univ. Tüb. S. 118). Einen allerdings geringen Beitrag liefern Heynlins Notizen in seinen Predigtmanuskripten, die wir im Folgenden verwerten. Vgl. jetzt vor allem Hermelink, Heinr., die theol. Fak. in Tübingen 1477—1534, Tüb. 1906.

[2]) Sproll 30, 177—8, Hcrm. 5.

berg und M. Johannes Degen zu Exekutoren der päpstlichen Bulle bestellt.[1]) Am *11. März 1477* wurde in *Urach*, der Residenzstadt des Grafen, das Instrument betreffend die Errichtung einer Universität in Tübingen feierlich veröffentlicht und am 3. Juli stellte Eberhard im Bart den Stiftungsbrief aus. Damit war die Hochschule ins Leben gerufen. Am 15. September fanden die ersten Intitulationen, am 1. Oktober die Eröffnung der Universität statt: nunmehr begannen die Vorlesungen.

Nach einer alten, früher öfter wiederholten,[2]) von den neueren Autoren aber übergangenen[3]) Ueberlieferung ist nun unter den Männern, die Eberhard heranzog, um ihm bei der Errichtung der Universität zu helfen, auch Heynlin gewesen. Jene Ueberlieferung geht von dem Abt Trithemius aus. Nun ist zwar Tritheim mit Recht als Geschichtsschreiber übel beleumdet, und seinen Angaben gegenüber ist eine sorgfältige Prüfung stets geboten. Gerade bei Heynlin aber führt diese Prüfung zn einem günstigen Ergebnis. Das Buch Tritheims de scriptoribus ecclesiasticis, in dem auch dem Johannes de Lapide ein Kapitel gewidmet ist, wurde nämlich zuerst bei Amerbach in Basel gedruckt und von diesem vor der Drucklegung dem ihm befreundeten Heynlin zur Begutachtung vorgelegt.[4]) Heynlin hatte also Gelegenheit, das Werk vorher zu lesen: daher dürfen wir den Artikel über seine eigene Person gleichsam als authentisch redigiert und als glaubwürdig ansehen.[5]) Tritheim

---

[1]) Sproll 31, 180.

[2]) Iselin, Hist. geogr. Lex. III, 92. Adumbr. 102, Rotermund, Forts. zu Jöchers Gelehrt.-Lex. und andere, auch wieder Feret IV, 163.

[3]) Z. B. von Fisch., Visch., Klüpfel und anderen Geschichtsschreibern der Universität, Prot., Herm. etc.

[4]) Siehe den Brief Heynlins an Joh. Amerbach in dessen Trithemius-Ausgabe (Basel 1494) unt. Kap. 12.

[5]) Man könnte zwar meinen, er habe dadurch nur Gelegenheit bekommen, selber zu seinen Gunsten gefärbte Nachrichten in den Text des Kapitels hineinzubringen. Aber hätte er wohl Dinge von sich ausgesagt, von denen jeder gewusst hätte, dass sie falsch oder gefärbt wären? Das Buch wurde doch von allen Gelehrten jenes oberrheinischen Kreises aufs eifrigste durchgeblättert! — Tatsächlich ist alles, was Tritheim sonst über Heynlin sagt, bis aufs Wort zutreffend, wie der Vergleich mit anderen Quellen lehrt.

sagt nun von Heynlin: „*Inter praecipuos quoque Tubingensis studii inceptores et auctores unus exstitit*“,[1]) schreibt ihm also bei der Gründung (auctores) und ersten Einrichtung (inceptores) eine hervorragende Rolle zu.

Wenn wir nun Heynlins Tätigkeit in den Jahren 1476 und 1477 vergleichen mit dem, was wir über die in eben diesen Jahren erfolgte Gründung und erste Einrichtung der Tübinger Universität angegeben haben, so können wir in dem Ergebnis dieses Vergleiches nur eine Bestätigung der Tritheimschen Angabe erblicken. Was wollte denn Heynlin auf jenen vier in den Jahren 1476 und 77 in so kurzen Zwischenräumen von Basel aus unternommenen Reisen, und warum führten ihn alle vier gerade nach Württemberg, wo er doch bisher noch nie etwas zu schaffen gehabt hatte? Erinnern wir uns noch einmal der Orte, die er aufgesucht hat. Im Februar 1476 war er in Urach, der Residenz des Grafen Eberhard, der damals gerade seinen Gründungsplan ins Werk zu setzen begann: 11. Mai 1476 ordnet der Papst die von Eberhard erbetene Verlegung des Sindelfinger Stiftes an, und Mitte August 1476 reitet Heynlin nach Sindelfingen „cum patribus visitatoribus“! Um Himmelfahrt 1477 finden wir ihn acht Tage oder länger wieder in Eberhards Residenz Urach, derselben Stadt, in der zwei Monate vorher die päpstliche Bulle publiziert worden war, und wo überhaupt fürs erste alle Fäden zusammenliefen, die wegen der Tübinger Universität gesponnen wurden. Im Juli und August endlich, d. h. wenige Wochen nach der Stiftung der Universität verweilt er in Tübingen selber: nur einen Monat später werden schon Lehrer und Studenten in die Listen der Universität eingetragen. Das alles sieht doch ganz so aus, als sei Heynlin zu den vorbereitenden Schritten mit herangezogen worden.

Eine weitere Bemerkung erhöht die Wahrscheinlichkeit dieser Annahme. Graf Eberhard bediente sich bei seiner Gründung vorzüglich der Hilfe seines Rates und ehemaligen Lehrers Johannes Vergenhans, der dann 1477 auch erster Rektor und in den ersten Jahren überhaupt der Leiter und

---

[1]) Ausg. Basel, Amerbach 1494, fol. 129.

das tatsächliche Haupt der Universität wurde.[1]) Nun waren aber Heynlin und Vergenhans einander wohlbekannt, hatten schon in Paris gemeinsame Studien getrieben[2]) und waren auch in Basel später zusammen gewesen. Vergenhans war da im gleichen Jahr wie Heynlin intituliert worden und hatte wie er dort eine Zeitlang gelehrt.[3]) Angenommen auch, dass die beiden Männer seit jenem Pariser Zusammentreffen im Jahre 1459 nicht weiter in Verkehr miteinander gestanden hätten, so konnte Heynlins Tätigkeit in Basel im Jahre 1464, die die ganze Universität so in Aufregung versetzte, niemandem, der zu ihr gehörte, verborgen bleiben, am wenigsten einem Lehrer, was doch Vergenhans war. Er musste damals auf Heynlin aufmerksam werden und musste sich ein Jahr später in Tübingen um so mehr an ihn erinnern, als dieser ja gerade in organisatorischen Fragen an der Basler Universität Energie und Geschick bewiesen hatte. Er ist es offenbar gewesen, der den Grafen Eberhard auf Heynlin aufmerksam machte.

Mit unserer Annahme stimmt nun endlich vortrefflich, dass man in Tübingen gleich von Anbeginn an beide Wege, den alten und den neuen einführte. Beide sollten getrennt nebeneinander bestehen und gleiche Berechtigung haben. Die Studierenden jedes der Wege bekamen je eine besondere Burse angewiesen, damit nicht durch ihr Zusammenwohnen Gelegenheit zu Reibung und Zwietracht gegeben würde, und das Betreten der anderen Burse wurde verboten.[4]) Diese Bestimmungen streben also, wie man bemerken wird,

---

[1]) 1476 war er Pfarrherr zu Brackenheim bei Urach. 11. III. 1477 ist er in Urach Zeuge bei der Publikation des Instruments betreffend die Errichtung der Universität Tübingen. Er wurde auch gleich nach Errichtung des Georgenstifts Chorherr darin, eröffnete als erster Rektor die Universität am 15. IX., war erster Professor des geistlichen Rechts und seit 1478 auch Kanzler der Universität und Propst des Georgenstifts (Klüpfel 1, 6; A. D. B. 23, 296; Sproll 31, 180, 181, 182; Urk. 460 ff.).

[2]) S. oben S. 347 (Bd. VI, 2).

[3]) Visch. 239. — Es ist sogar auffällig, dass Vergenhans mit Heynlin gleichzeitig auftaucht (1464) und auch wieder verschwindet (nach 1465 ist von ihm ebenso wenig eine Spur in Basel als von Heynlin). Es scheint fast so, als wenn sie zusammen von Paris gekommen wären.

[4]) Urk. 403.

genau dasselbe an, was Heynlin 1465 in Basel durchgesetzt hatte. Wie einst dort bei einem Peter von Andlau, so herrschte auch hier ein weitherziger und massvoller Geist vor, der durch Unparteilichkeit und Gewährung von Spielraum für beide Richtungen der Sache der Wahrheit am besten zu dienen meinte. Da wir nun Heynlin zu den Männern rechnen müssen, die die Wiege der Universität umstanden, so wird auch ihm an seinem Teile die Urheberschaft an diesen Bestimmungen zuzuschreiben sein.[1]) Wie weit der Einfluss Vergenhans' oder anderer Männer reichte, deren sich Eberhard bedient haben mag, ist unbekannt. Ich wage nicht zu entscheiden, welchen Anteil man insbesondere für Gabriel Biel in Anspruch nehmen muss. Graf Eberhard lernte diesen bedeutenden Mann, der seit 1468 Propst eines Fraterhauses in Butzbach in Hessen war, im Jahre 1476 in Heidelberg kennen; „er forderte Biel auf, ihm bei seinen kirchlichen Reformplänen in Württemberg behilflich zu sein" und hat ihn zuerst bei der Errichtung eines neuen Hauses der Brüder vom gemeinsamen Leben in Urach herangezogen. Bei seiner Eröffnung am 16. August 1477 ist Biel in Urach zugegen. 1479 (spätestens 1482) wird er selbst an Stelle des von ihm zuerst vorgeschlagenen Benedikt von Helmstedt Propst in Urach. 1482 begleitet er Graf Eberhard auf seiner Romreise. Zur Tübinger Universität dagegen hat Biel anfangs in keiner direkten Beziehung gestanden, erst 1484 wird er ihr Mitglied, am 22. November dieses Jahres kommt er in Tübingen an.[2]) Es ist mithin nicht wahrscheinlich, dass Biel bei der eigentlichen Gründung der Universität eine hervorragende Rolle gespielt hat, und der Anteil, den ihm einige Autoren daran zuschreiben,[3]) scheint Heynlin mehr als ihm zu gebühren. Immerhin könnten beide Männer

---

[1]) Hermelink (S. 26) denkt sich auch die ersten Statuten der theologischen Fakultät in Tübingen unter Heynlins Einfluss entstanden.

[2]) Herm. 81, 205; Urk. 496; Linsenmann in Tüb. theol. Quartalsschrift 47 (1865) S. 204/5, 210/11. Sproll 31, 182.

[3]) Martin Crusius, Schwäb. Chronik II, 107 (Frankf. 1733); Andr. Christ. Zeller, Merkwürdigkeiten der Univ. u. Stadt Tübingen (1743) S. 403; H. F. Eisenbach, Beschreibung u. Gesch. d. Stadt u. Univ. Tüb. (1822) S. 183; K. Klüpfel, Univ. Tüb. (1877) S. 1.

nebeneinander zu dem gleichen Ziele gewirkt haben; traten sie doch auch beide im gleichen Jahre 1476 in Beziehungen zu Graf Eberhard, in welchem dieser seinen Plan der Universitätsgründung der Verwirklichung entgegenführte. Das Verhältnis der beiden Gelehrten wäre dann wohl so zu denken, dass der Ockamist Biel für die Einführung der via moderna eingetreten ist, während Heynlin dafür sorgte, dass die Vertretung der via antiqua an der neuen Universität nicht ins Hintertreffen geriet. Das Ergebnis ihrer Beratungen wäre dann die Gleichberechtigung und das getrennte Nebeneinanderbestehen beider Richtungen gewesen. Ein abschliessendes Urteil hierüber bleibt abzuwarten. Jedenfalls aber könnte Heynlins Anteil an der Universitätsgründung durch ein solches nur näher bestimmt, nicht ganz aufgehoben werden.

Nimmt man nun alle diese Momente zusammen: die Glaubwürdigkeit Tritheims in unserem Falle, die vier Reisen nach Württemberg (insbesondere die Sindelfinger), die Beziehungen zu Vergenhans und die Aehnlichkeit der Tübinger mit der Baseler Artistenfakultät, so scheint uns die Annahme einer Mitwirkung Heynlins bei der Begründung der Universität völlig festzustehen. Auch spricht noch dafür, dass die Gründung der Tübinger Universität schon unter dem Eindruck humanistischer Ideen geschah.[1]) Wir werden daher die Angabe des Trithemius, dass er „unter den vornehmlichen Anfängern und Gründern der Tübinger Universität einer gewesen sei", rückhaltlos unterschreiben können. Das, was wir im folgenden von seiner Stellung und seinem Wirken in Tübingen noch zur Sprache bringen müssen, kann uns in dieser Meinung nur bestärken.

Mitte März 1478 kam nämlich Heynlin selbst endgiltig nach der württembergischen Universität, vier Tage nachdem er seinem Freunde Textoris das Baseler Predigtamt zurückgegeben hatte,[2]) und wurde gleichzeitig als Stadtpfarrer und

---

[1]) Württ. Vierteljahrsh. 1906, S. 320.

[2]) Bedenkt man die Entfernung der beiden Städte, so gewinnt man den Eindruck, als sei schon vorher alles zur Uebersiedelung fertig gewesen und als habe Heynlin nur gerade die Rückkunft des Dompredigers abgewartet, um dann sofort nach Tübingen aufzubrechen.

als Professor der Theologie angestellt.[1]) „Dominica Palmarum in Tübingen" schreibt er lakonisch über seine erste Predigt.[2]) Die Verbindung dieser beiden Aemter, überhaupt eine damals nicht ungewöhnliche Erscheinung, kann bei den nahen Beziehungen, in die St. Georg und die Universität gesetzt waren, vollends nicht wunder nehmen.[3]) Zwar zum Stift St. Georg trat Heynlin weder als Professor noch als Pfarrer in ein näheres rechtliches Verhältnis. Denn der Pfarrer war (wie vom Kloster Bebenhausen, das ihn zu unterhalten hatte, so auch) vom Stift, das an seiner Kirche bestand, in der Ausübung der Seelsorge, in der ihn übrigens 12 Vikare unterstützten, vollständig unabhängig.[4]) Und die Professoren der Theologie sollten zwar bestimmungsgemäss Chorherren des Stifts sein, waren es zu Anfang aber nicht, denn man hatte den 8 Sindelfinger Chorherren, deren Kanonikate man nach Tübingen verlegt hatte, ihre Präbenden nicht rauben können und so waren zu Anfang nur wenige Universitätsprofessoren den Intentionen der Bulle gemäss auch Chorherren.[5])

Wohl aber bestanden solche Beziehungen zwischen dem Pfarrer und der Universität. Zusammen mit dem Kanzler sollte nämlich der Kirchherr — so bestimmte Eberhard —

---

[1]) J. J. Moser, Vitae Professor. Tübing. Ord. Theol. Decas prima (Tüb. 1718) S. 20. Moser benutzte noch handschriftliche „Annales Academiae Tubingensis" aus dem 16. Jahrhdt. (s. Herm. 44). Vgl. auch den Text der Matrikel (unten S. 205), sowie Herm. S. 11, 12, 80 und Württemb. Kirchengeschichte hsg. vom Calwer Verlagsverein (1893) S. 236). Linsenmann vermutet dagegen, dass Heynlin nicht Theologie, sondern philosophische Disziplinen gelehrt habe, aber wohl nur, weil er der Meinung ist, dass Heynlin sich mit Biel über philosophische Streitfragen gestritten habe (vgl. unsere gegenteiligen Ausführungen S. 215 ff.). F. X. Lins. Konrad Summenhart (1877) S. 78 A. 4. *K. Summenhart* ist übrigens ein Theologe, der gleichzeitig mit Heynlin in Tübingen ankam und wirkte, 1478 ist er immatrikuliert. Er war bedeutend jünger als dieser und es ist möglich, dass er zu dessen Schülern zählte. In seinen Anschauungen steht er Heynlin nahe (vgl. Linsenmann S. 3—21 u. passim). Vgl. Herm. 195, 168, 169, 155, ders. in Prot. 19, 166.

[2]) Pr. II, 28', 15. März 1478.

[3]) Vgl. hierzu jetzt Herm. 11, 12.

[4]) Sproll 30, 178. 30, 142. Erst 1482 trat der Pfarrer in ein engeres Verhältnis zum Stift.

[5]) Sproll 30, 149—153; dazu Herm. 8, 10.

eidlich verpflichtet werden, *über die Ausführung der Universitätsordnung zu wachen.* Dagegen sollten beide von den Geschäften, welche nicht „die Ordnung und den Nutzen" der Universität betrafen, frei sein. Endlich wurden sie bei Irrungen zwischen dem Landesherrn und der Universität oder zwischen letzterer und der Stadt Tübingen als „Mittler und Tädingsleute" bestimmt.[1]) Gewiss Beweise dafür, dass die Stellung des Plebanus, ähnlich der des Kanzlers eine hochangesehene bei der Universität war. Kanzler und Kirchherr waren aber nun niemand anders als Vergenhans und Heynlin. Wenn wir so die beiden Freunde in den ersten Anfängen der Universität an massgebenden Stellen stehen sehen, in denen ihnen eine Oberaufsicht über die äussere und innere Politik der Körperschaft eingeräumt war, so kann unsere oben vertretene Annahme von Heynlins Mitwirkung bei der Begründung der Universität an Wahrscheinlichkeit jedenfalls nichts verlieren.

Heynlin begann nun wieder regelmässig zu predigen (15. März — 12. April).[2]) Am Tage des heiligen Ambrosius (4. IV. 1478) hielt er einen lateinischen Sermon in der Universitätsmesse,[3]) in der er seine Zuhörer zur Nachahmung der hohen Tugenden des Ambrosius aufforderte. Besonders eine Vorschrift des Heiligen legte er da den Studenten ans Herz: die Jünglinge sollten sich den älteren Männern anschliessen, da sie von ihnen viel lernten, „denn der Umgang mit Altersgenossen sei zwar süsser, sicherer aber der mit den Alten. Denn nichts Schöneres gebe es, als sie zu Führern und Zeugen des Lebens zu haben." „Auf also, ihr strebsamen Jünglinge", ruft er zum Schluss, „wenn ihr auch nicht alle Taten oder Lehren des Vaters Ambrosius befolgen wollt, verachtet wenigstens diese eine nicht, dann werdet ihr an seiner Hand zu immer höheren Gipfeln der Tugend aufsteigen und euch zuletzt der Tugend ewigen Lohn erwerben."[4]) — Eine neue Reihe fortlaufender Predigten setzt

[1]) Sproll 30, 179; Herm. 13.

[2]) Palmarum bis Jubilate, 11 Predigten. Pr. II, 28'—35.

[3]) Pr. III, 1—4'. Ueber die Universitätsgottesdienste vgl. Sproll 31, 168—9.

[4]) Fol. 4'. Die Predigt ist übrigens ein typisches Beispiel der lateinischen Sermone Heynlins.

erst wieder im Mai ein;[1]) die ganze zweite Hälfte des April hindurch zwang ihn eine Augenkrankheit, sich ruhig zu verhalten.[2])

Mittlerweile hatte das neue Semester angefangen und der Prediger begann seine Tätigkeit an der Universität. Der Rektor Konrad Vesseler (1. Mai — 18. Oktober 1478), ein ehemaliger Parteigänger Heynlins, jetzt Professor an der Tübinger Artistenfakultät und mit Wilh. Mütschelin zusammen erster Vorsteher der Burse der Realisten,[3]) schrieb ihn als „Magister Johannes de Lapide, sacrae theologiae professor, plebanus huius loci Tuwingen" in die Matrikel ein.[4]) Worüber er las, ist unbekannt. Es war Regel, dass ein Professor der theologischen Fakultät ungefähr jeden zweiten Tag eine ordentliche Lektion hielt.[5]) Jedenfalls wird es einem Manne, der die Jugend zu nehmen verstand wie Heynlin, nicht an Zuhörern gefehlt haben. Nach Hermelink wurde seine kurze Wirksamkeit an der Tübinger Universität „bedeutungsvoll dadurch, dass in seinem Gefolge die bedeutsamen Vertreter der via antiqua Walter von Werve, Konrad Summenhart und Paul Scriptoris aus Paris an die Tübinger Hochschule gekommen sind."[6])

Die Kanzel scheint er den ganzen Juni und halben Juli 1478 hindurch nicht versehen zu haben; denn hinter einem Predigtentwurf vom 31. Mai folgt gleich ein solcher vom 22. Juli.[7]) Vom 26. dieses Monats bis 16. August predigte er dann sechsmal in *Wildbad*, wo er wohl seinen Sommerurlaub zubrachte. Wahrscheinlich hat ihn Graf

---

[1]) 3.—31. Mai, 7 Predigten, Pr. II, 35—37'.

[2]) S. Tabelle beim 3. Mai 1748.

[3]) Urk. 461, 403. — 1465 war er in Basel Anhänger der via antiqua (Visch. 168). Vgl. über ihn Herm. 212, 224. Ueber Mütschelin Herm. 213.

[4]) Urk. 473. Im Jahre 1477 wird D. Conr. Brünig als plebanus in Tüwingen in der Matrikel genannt (Urk. 463). Brünig oder Breuning trat sein Amt, das er bereits 1465 bekleidete, an Heynlin ab. 1486 wird er quondam plebanus genannt (Sproll 30, 178. 179). Vgl. über ihn Tüb. Blätter 1902, 33.

[5]) S. Herm. 46.

[6]) Herm. 155. Scriptoris kam übrigens wahrscheinlich erst bedeutend später nach Tübingen, vgl. unten.

[7]) Pr. II, fol. 37', 38. Vgl. Exkurs 1.

Eberhard, der damals hier die Bäder brauchte, als seinen Hofprediger mitgenommen, denn Heynlin schreibt an den Rand seiner Predigtentwürfe vom 9., 10., 15. und 16. August, dass er in Gegenwart Eberhards des Aelteren (von Urach), seines jüngeren Vetters Eberhard von Stuttgart, sowie der Herzogin von Oesterreich (wahrscheinlich Mechthilde, die Mutter Eberhards im Bart, der Mitbegründerin der Universität) und des Pfalzgrafen (Philipps des Aufrichtigen) gepredigt habe. Ende August ist er in Tübingen zurück, bleibt hier aber nicht länger als drei Wochen und hält während dieser Zeit fünf Predigten, davon eine bei Gelegenheit einer Prozession für die Gesundheit des Grafen Eberhard, dem die Kur im Wildbad die erhoffte Frische noch nicht gebracht hatte. Am 10. September machte er sich schon wieder auf die Reise, einem Rufe folgend, der aus Bern an ihn ergangen war.

Bern 1478.

Noch nicht zufrieden mit dem Ergebnis des grossen Ablasses vom Jahre 1476, hatte die Stadt Bern auf die Michaeliszeit des Jahres 1478 eine neue Romfahrt angesetzt.[1]) Dazu war wieder ein Prediger wie Heynlin nötig und so wandte man sich schon im Anfang des Sommers an ihn mit der Bitte, auf 14 Tage als Ablassprediger nach Bern zu kommen.

Die zwischen dem Berner Rat, dem Prediger und seinem Herrn, dem Grafen von Württemberg deswegen geführten Verhandlungen lassen erkennen, wie hoch man auf beiden Seiten Heynlin schätzte. Zunächst wandte sich Türing Fricker, der Stadtschreiber von Bern, im Auftrag des Rats persönlich an ihn. Er scheint selber nach Tübingen geritten zu sein, denn er erzählt, dass er mit Heynlin „geredt und in gebetten hab, sich mir vart her zu fügen.“ Dieser ver-

[1]) Sie ist, wie die von 1476, ausführlich von Diebold Schilling beschrieben (Band II, S. 187—192). Vieles, was sich beim zweiten Male ebenso zutrug wie beim ersten, hat Schilling mit fast denselben Worten wie 1476 hier wiedererzählt; wir können das übergehen. Interessante Einzelheiten über Heynlin werden durch dessen Notizen in seinen Predigten bestätigt und ergänzt. Blösch, der Schilling nicht kannte, nahm an, dass Heynlin 1478 gar nicht nach Bern gekommen sei (Blo. Ta. 250).

wies ihn an seinen Herrn, den Grafen, doch liess sich Eberhard „nicht sehr willig finden.“ Den Berner Rat schmerzte diese ablehnende Antwort, denn ihm war viel daran gelegen, Heynlin zu der Romfahrt zu bekommen. Die Herren liessen daher durch Türing Fricker noch einmal an den Doktor selbst schreiben, dass sie Eberhards Absage sehr betrübt hätte „angesechen das inen vil daran si gelegen, und nach dem si nu ein besundern vertruwlichen willen zu im tragen, so begeren si an in mit ganzem ernst, bi sinem gutigen zusagen herzukomen zu beliben und bi guter zit herzukeren und daselbs sin vätterliche ler zu säien, als er mit sinr vernunft wol kann und im min hern ganz vertruwen und ouch mit dankbarem willen wellen verschulden und in sölicher massen gegen im zu vervarn, das er benügig (zufrieden) sin söll.“ Dieser Brief ist vom 10. Juli 1478.[1]) Heynlins Antwort ist nicht erhalten, aber sie kann wiederum keine endgiltige Zusage bedeutet haben. Denn Eberhard konnte sich immer noch nicht in den Gedanken finden, den eben erst für Tübingen gewonnenen gelehrten Prediger nach Bern ziehen zu lassen. Der Berner Rat aber schrieb noch ein drittes Mal und wiederholte mit geradezu beweglichen Worten seine Bitte, die er nun wieder an Graf Eberhard selber richtete. „Wir haben vormalls üwer gnaden gar dienstlich angekert, Herrn johannsen vom Stein, doktoren der heiligen schrifft und fryer kunst zu eer und notdurfft unser Romvart . . kommen zu lassen, und ettwas beswärung in der gäbnen antwurt verstanden die uns zu Betrübung setzt. Und so vil fürer, so mer wir demselben herrn Johannsen, us Bewärungen andrer siner tugend und gut uns vormals (d. h. 1476) erzeigt, geneigt sind . . Bitten üwer hochgeboren gnad wir mit tieffem ernst wir iemer können und mögen, Ir well gevallen, uns bemellten Herrn Johannsen zu uns sölich zit die doch kurz und mit deheinen gevärden beständiget ist, kommen zu lassen, das göttlich wort us wisung siner lere die vast vollkomen bewärt ist, trüwlich und als wir hoffen mit frucht säyen“ (folgt Versprechen

[1]) „An hern Johansen vom Stein, doctoren der heiligen schrift“. In extenso abgedruckt Schill. II, 192 Anm. 1. Die einleitenden Worte enthalten die Geschichte der oben erzählten Vorverhandlungen.

von Gegendiensten). 23. August 1478. Schulthes und Rath zu Bern.[1])

Mit dieser dringlichen Bitte hoffte man doch noch Erfolg zu haben. Ein Brief vom 31. August an Heinrich Han in Strassburg, den man gleichfalls als Prediger für die Ablasstage zu gewinnen suchte, zeigt die Zuversicht des Rates. „Min hern“ (schreibt Fricker mit Bezug auf den oben angeführten Brief) „haben ouch minem hern von Wirtemberg von doctor Hansen vom Stein wegen geschriben und getruwen ganz, derselb werd komen und allen ernst bruchen.“[2])

In der Tat willigte Eberhard nun endlich ein, und schon ein paar Tage nach der Ankunft dieses letzten Schreibens brach Heynlin auf (10. September). Er reiste über *Basel* und muss sich hier einige Zeit aufgehalten haben, denn noch am 20. September predigte er hier, „iturus ad Bernum“, am 22sten kam er in Bern an.

Hier begann die Ablasserteilung diesmal schon 8 Tage vor Michaelis. So stand es in der päpstlichen Bulle und so hatte es sich der Rat der Stadt ausbedungen, da man vor zwei Jahren die Menge der Beichtenden gar nicht hatte bewältigen können. So kamen denn die meisten Geistlichen, deren Zahl hundert überstiegen haben soll, wie Heynlin, schon am 22. September an. Aber man hatte sich verrechnet, der grosse Zulauf blieb in der ersten Woche aus, und man sah sich gezwungen, die in der Nähe wohnenden Priester „bis zu den rechten acht Tagen“ wieder nach Hause zu schicken. Den grösseren Teil aber und besonders die von weither gekommen waren, behielt man da.[3]) Unter ihnen war auch Heynlin, dem es, wie aus seinen Niederschriften

---

[1]) Im unverkürzten Wortlaut abgedruckt Bl. Ta. 249.

[2]) Schill. II, 193 Anmerkung. — Heynlin muss doch in Strassburg recht wohl bekannt gewesen sein, wenn der Rat Heinrich Han ganz beiläufig eine Mitteilung über ihn macht. — Interessant ist, dass man in Bern auch Geiler v. Kaisersbg. zur Romfahrt haben wollte, am 28. Juli ging ein Bittschreiben seinetwegen an „thumprobst, techan und capitel der hochen stift“ Strassburg ab, (Schill. II, 193 Anmerkung) „doctorn Johan Kaisersberg zu verwilligen, her zu komen, in den acht tagen die Kanzel der Römschen gnad zu versechen“. Man hat sich aber nachher doch mit Heynlin begnügt.

[3]) Schill. II, 188, 25—33.

hervorgeht, auch an Arbeit nicht gefehlt hat. Er hatte eine Predigt ausgearbeitet, mit der er die Reihe seiner in den „rechten 8 Tagen" zu haltenden Ansprachen eröffnen wollte. Aber da man ihn schon am Tage seiner Ankunft bat, zum Volke zu sprechen, stellte er die als erste gedachte Predigt zurück, weil ihre Einleitung nur auf den Text des späteren Tages passte, hielt am Nachmittag des 22sten, „weil nur wenig Leute da waren", aus dem Stegreif eine kurze ermahnende Ansprache und forderte sie auf, am nächsten Tage (Mittwoch) früh wiederzukommen. Am Donnerstag beabsichtigte er nicht zu predigen, wie er schreibt, „weil aber geläutet wurde und das Volk zusammenströmte, hielt ich unvorbereitet eine kurze Predigt."[1]) Fortan sprach er jeden Tag, und an vier Tagen sogar zweimal, früh und nachmittags, im ganzen 22 Predigten in 18 Tagen.[2])

Am Tage vor Michaelis (28. September) begann die eigentliche Romfahrt mit der Verlesung und Erklärung der päpstlichen Ablassbulle. Das war wie im Vorjahre Heynlins Amt. Er selbst erzählt von dem feierlichen Akt, wie der Weihbischof von Basel nachmittags nach dem Glockengeläut das Sakrament zum Altar getragen und damit die Indulgenzen eingeleitet habe; wie dann zwei Priester die apostolische Bulle vor aller Augen feierlich durch die Kirche getragen hätten, vor ihnen zwei Jünglinge mit brennenden Kerzen. „Ich aber, geführt von Magister Heinrich,[3]) folgte ihnen bis zur Kanzel, und nachdem ich hinaufgestiegen war, boten sie mir die Bulle dar. Ich nahm sie voll Ehrfurcht aus ihren Händen, legte sie auf das Pult und begann in gewohnter Weise meine Predigt zu halten, zum Text wählend den Spruch aus der Offenbarung, Kapitel 1: „Selig ist, der da lieset, und die da hören die Worte der Weissagung und behalten, was darinnen geschrieben ist."[4])

Weiter erzählt Heynlin nichts, aber Schilling ergänzt

---

[1]) S. Pr. III, 83. 88.

[2]) Pr. III, 82'—102'. Früh und nachmittags an zwei Sonntagen (27. September, 4. Okt.), Michaelis und in profesto Michaelis. Viermal steht „mane" da (30. Sept., 5., 6., 9. Okt.).

[3]) Wahrscheinlich Heinrich Han aus Strassburg, s. unten.

[4]) Pr. III, 93'.

seinen Bericht. „Item der erwirdig hochgelert herr Johans von Stein, doctor der heiligen geschrift, der in der vordern Romfart ouch hie gewesen ist, wart von denen von Bern aber beschriben. Durch denselben wart die päpstliche bull und Römsche gnade am ersten an ofnem canzel gar clerlichen und wol erlütert, warzu sich iederman schicken und wie man den grossen aplas erwerben solt; das was ein gros notdurft, dann die bull von vil priestern, die das verkünden solten, in etlichen stucken nit recht verstanden noch gelütert wart; und was nit on, es wurden allerlei unnützer worten zwüschen priestern und laien gebrucht, bis die bull durch den doctor (also Heynlin) recht verstanden wart. Der vorgenant doctor hat ouch als lang der ablas gewert hat, alle tag einmal oder zwürent in dem münster geprediget und gemeinem volke gar loblich und gut underwisungen geben, desglich ander doctores und gelerten observanten und ander ouch getan hand.“ [1])

Zu diesen anderen Doktoren gehörte der Erzpriester Heinrich Han aus Strassburg, der nicht sowohl zum Predigen berufen war als zur Anordnung, Leitung und Bekanntmachung des Ablasses; man hatte ihm, wie Schilling schreibt, al sachen zu regieren bevolhen. [2]) Von den Predigern aber muss doch Heynlin dem Chronisten als der bedeutendste erschienen sein, die anderen nennt er gar nicht mit Namen. Wie sehr seine „löblichen und guten Unterweisungen“ und seine „väterliche Lehre“ dem Berner Rat gefielen, lehrt auch die Folgezeit. Er selbst war von dem Wert und dem Ernst und der Vortrefflichkeit des Ablasses ganz überzeugt; das zeigt schon seine eigene Schilderung von den Feierlichkeiten bei der Verkündung der Bulle, das zeigt unter anderem auch die Tatsache, dass ein Freiburgischer Priester, der „etwas swärer und fräfler red zu smächung der bäpstlichen bullen gestraxs dienend“ gebraucht hatte, von den geistlichen Leitern der Romfahrt, zu denen er ja gehörte, zur Verantwortung gezogen wurde. [3])

Mehr als 1200 Personen haben nach Schilling an den

---

[1]) Schill. II, 188, 34—189, 10.

[2]) Schill. II, 189, 10 vgl. auch 192 A, 193 A.

[3]) Teutsch. Missiven D. 317. Regest in den Anmerkg. zu Schill.

grossen Umzügen teilgenommen, die auch diesmal wieder veranstaltet wurden.[1]) Am 5. Oktober sollte die Romfahrt zu Ende sein, aber erst am Mittwoch darnach (7. X.) läutete man den Ablass wieder aus,[2]) Heynlin blieb sogar bis zum neunten.

Auf der Rückreise hielt er sich vermutlich einige Zeit in *Basel* auf, denn erst am 31. Oktober 1478 kam er wieder in Tübingen an. Mit dieser Annahme stimmt, dass vier an St. Martin in Basel gehaltene Predigten, die in den Predigtmanuskripten unmittelbar hinter den Berner Predigten des Jahres 1478 eingebunden sind, gerade in die Zeit zwischen den 9. und 31. Oktober fallen.[3]) Wir kämen somit auf einen mehr als 14tägigen Aufenthalt in Basel, den Heynlin zweifellos im Verkehr mit seinen alten Freunden zugebracht hat.

* * *

Während Heynlin noch auf der Reise war, hatte man ihn in *Tübingen* zum Rektor gewählt. Als Dritter seit der Gründung bekleidete er dies, in Tübingen halbjährige, höchste Amt der Universität. In der Matrikel steht: „Sequuntur nomina intitulatorum sub rectoratu tertio huius almae U. T. celebrato sub insigni et eggregio viro M. Johanne de Lapide, sacre theologie doctore atque ecclesie collegiate beatissime virginis Marie et SS. Georgii et Martini in Tuwingen rectore et plebano bene merito, a festo divi Luce ev. (18. Oktober) a. d. 1478 usque ad festum Philippi et Jacobi apostolorum (1. Mai) a. 1479".[4]) Bald nach seiner Rückkehr muss er das Amt angetreten haben. Er begann auch sogleich wieder mit Predigen: schon am Tage nach seiner Ankunft sprach

---

[1]) II, 190, 13—18. Man vergleiche die vielen Anordnungen des Rats zur Verproviantierung der Stadt. Schill. II, 191, 22—192, 9 und A. 2 zu S. 191.

[2]) Schill. II, 190, 25.

[3]) S. darüber unten Exkurs 1.

[4]) Urk. 473. Bei kaum einem der damaligen Rektoren werden die Würden und Verdienste so ausführlich erwähnt wie bei Heynlin. — Th. Schön (Tüb. Blätter 1902, 34) zitiert aus MS. 136 des Staatsarchivs Stuttgart: „a. 1487 mag. Jo. de Lapide s. theol. professor, plebanus in Tüwingen, wirt eodem anno rector academiae." Offenbar ist hier 1487 nur verlesen aus dem richtigen 1478.

er zweimal, und das ganze halbe Jahr hindurch hat er diese seine bevorzugte Tätigkeit ausgeübt.[1]) Im März 1479 ging er nach *Urach*, um bei einem für die dortige Kirche erworbenen Plenarablass zu predigen, ähnlich wie er es in Bern getan hatte. (20. III — 28. III, 6 Sermone.) Heynlin war wohl von Graf Eberhard dahin berufen worden; beachtenswert ist, dass er damals (wenn es nicht schon vorher der Fall war), in Beziehungen zu Gabriel Biel treten musste, der ja der Propst der Uracher Kirche war.[2]) Nicht lange nach Ablauf seines Rektorats (1. Mai) hat er dann Tübingen schon wieder verlassen. Die Reihe der Predigten bricht sogar schon am 23. April ab, aber er muss noch bis Anfang Juli in der Stadt gewesen sein, denn auf derselben Seite wie die letzte Tübinger steht eine Predigt vom 11. Juli 1479, die er in Gärtringen[3]) hielt, „quo veni Sabbato ante Margarete (10. Juli) *ex Tübingen*". Am 5. Oktober 1479 wird Vergenhans als plebanus von Tübingen genannt.[4]) Heynlin hatte seine kaum länger als ein Jahr innegehabte Stellung als Pfarrer und Professor niedergelegt, um nach Baden-Baden überzusiedeln. Seltsame Unrast, die ihn an keinem Orte dauernde Befriedigung finden liess!

Man fragt sich nach dem Beweggrund, der ihn eine so angesehene und vorteilhafte Stellung aufgeben liess, wie er sie in Tübingen einnahm. Ohne eine bessere und begründete Erklärung an Stelle der alten setzen zu können, können wir doch die herkömmliche Meinung nicht unwidersprochen lassen, welche glauben machen will, dass Heynlin sich in Tübingen mit nominalistischen Gegnern gestritten und endlich vor ihrem hartnäckigen Widerstande zurückgezogen habe. Denn diese Meinung ist, wie wir ver-

---

[1]) Pr. II, 43'—46'. Pr. II, 139—146' (fol. 147—150 fehlen im MS., s. Exkurs 1). Pr. II, 163—172. Pr. III, 264—275'. Pr. III, 107—111. Ich nehme an, dass eine Reihe von 13 Predigten (Pr. III, 264—275'), denen weder Ort noch Jahreszahl beigeschrieben sind und die von Katherina bis 1. Sonntag nach Epiphanias laufen, ins Jahr 1478/79 zu verlegen sind, s. unten Exkurs 1.

[2]) Wenigstens am 5. Okt. 1479 wird er als solcher erwähnt (s. Herm. 205).

[3]) Zwischen Calw und Herrenberg, also auf dem Wege nach Baden-Baden.

[4]) Herm. 12.

suchen werden zu zeigen, weiter nichts als eine falsche Kombination verschiedener, teils richtiger und teils falscher Daten. Man erzählt etwa folgendermassen. In Tübingen seien von Anfang an sowohl der Realismus wie der Nominalismus berücksichtigt worden. Der Hauptvertreter des letzteren sei Gabriel Biel gewesen, daneben auch Paul Scriptoris, der Hauptvertreter des ersteren Johannes de Lapide. Biel als Gehilfe Graf Eberhards bei der Einrichtung der Universität habe den Kampf zwischen dem Nominalismus und Realismus eingeführt, und Heynlin dann letzterem zum Siege zu verhelfen gesucht. Der Streit sei bald sehr heftig geworden. Die Anhänger der beiden Parteien hätten in verschiedenen Bursen getrennt gelebt und ihre besonderen „Fahnen und Standarten" gehabt, die Realisten den Adler, die Nominalisten den Pfauen. „Täglich sei man hintereinander geraten" und sei „in den Hörsälen gleichsam in zwei Kastelle verschanzt und geschieden gewesen, und habe das feindseligste Geschrei erhoben." „Johannes von Stein und Gabriel Biel", schreibt Eisenbach, „waren hier die Hauptthelden im Streite. Nicht blos bei eifrigen und hitzigen Disputationen blieb es, nein man ergoss sich oft in blasphemische Zankreden, zuweilen wurde man selbst handgemein und hie und da griff der eine in der Wut den andern beim Kopf, um, wenn nicht Gründe zureichten, mit Gewalt der Überzeugung zu gebieten." Biel soll dann noch Heynlins frommen Sinn dadurch verletzt haben, dass er statt der sonntäglichen Evangelien die aristotelische Ethik auf der Kanzel vortrug und die Communio sub utraque verteidigte, Paul Scriptoris dadurch, dass er neben den Indulgenzen und Gelübden auch die unbefleckte Empfängnis der Maria angriff. So habe Heynlin schliesslich das Feld geräumt.[1])

---

[1]) Diese Ansichten besonders bei Eisenbach, Beschreibung und Geschichte der Stadt und Universität Tübingen (1822) S. 81 ff., S. 186, bei Fisch, 10/11 und bei R. Stintzing, Ulr. Zasius (1857) S. 12/13; aber in mässigerer Form auch noch bei Vischer 163, bei Linsenmann in der Tübinger Theol. Quartalsschrift 1865, S. 212; WW. V, 2004 (1888); Prot. VIII, 37 (1900); Chr. Nicklès, Chartreuse à Bâle, S. 188 (1903); Hurter, Nomenclator liter. Theol. Cath. II, 1028 (1906).

Von diesen Dingen ist vieles falsch und vieles zweifelhaft. Falsch ist, dass die Bezeichnungen Adler und Pfauen den beiden Parteien gleichsam als Feldzeichen gedient hätten; es steht vielmehr urkundlich fest, dass sie statt der alten Namen Bursa Realium und Bursa Modernorum erst im Jahre 1525 als harmlose Bezeichnungen eingeführt wurden, ausdrücklich um die Erinnerung an den alten Zwiespalt zwischen der via antiqua und moderna auszulöschen.[1]) Falsch ist ferner, dass Biel die Ethik des Aristoteles auf der Kanzel vorgetragen haben soll; wie Cruel nachgewiesen hat, kann dieser Prediger gar nicht Biel gewesen sein, denn Melanchthon, der von „einem grossen Prediger" erzählt, „den er gehört habe und der Christi und des Evangeliums nicht gedacht und Aristoteles' Ethik gepredigt habe", wurde erst nach Biels Tode geboren.[2]) Sehr zweifelhaft ist dann, ob Scriptoris überhaupt vor dem Juli 1479 in Tübingen gewesen ist. Wann er ankam, weiss man nämlich nicht, die einzig feststehende Zahl ist 1497![3]) Zeller in seiner Successio Theologorum Professorum Tubingensium[4]) zählt ihn erst als fünfzehnten Professor auf und in der Statistik der Universität Tübingen[5]) figuriert er als siebzehnter Lehrer

---

Inkonsequent verfährt Linsenmann (l. c.) wenn er Heynlin den „Hauptantagonisten Biels" nennt, und fast im selben Atemzuge letzterem einen weitgehenden Einfluss auf diesen seinen Gegner zuschreibt. Nach ihm hat „vielleicht Biels überwiegendes Ansehen Heynlin der Scholastik entfremdet und seinem Geist eine Richtung für das praktische Christentum und die neuen Ideen gegeben." Wer Heynlins Geschichte kennt, kann diese Annahme ohne weiteres ablehnen.

[1]) „Quapropter explosis viis et sectis eorumdemque nominibus ipsi philosophiae professores . . . in posterum sine delectu viarum et respectu autorum in Contuberniis suis, quorum alterum Aquile alterum Pavonis nomine de caetero appelletur, legant et doceant usw. Ordinatio regis Ferdinandi v. 1525. (Urk. 147/8).

[2]) Cruel, Gesch. d. dtsch. Predigt, S. 660. C. führt überhaupt die übertriebene Legende von den Aristoteles-Predigern auf ihr richtiges Mass zurück. (S. 659—662.)

[3]) s. N. Paulus in WW. X, 2141, (1897).

[4]) A. Chr. Zeller, Merkwürdigkeiten der Universität und Stadt Tübingen (1743) S. 401 ff.

[5]) im Württ. Jahrbuch f. Statistik und Landeskunde 1877, Heft 3; 92, 88.

der Philosophie, während Heynlin beidemal richtig an zweiter Stelle steht. Ausserdem aber beruht die Ansicht, dass Scriptoris ein Anhänger Occams, also ein „Nominalist" gewesen sei, wie Paulus nachgewiesen hat, überhaupt auf einem Irrtum![1]) Scriptoris war vielmehr ein Anhänger des Duns Scotus, über dessen Kommentar zu den Sentenzen er Vorlesungen gehalten und veröffentlicht hat; er war also Realist wie Heynlin selbst. Ihn also werden wir von vornherein aus der ganzen Erzählung ausscheiden müssen. Aber auch die Annahme von Kämpfen zwischen Heynlin und Gabriel Biel ist nur sehr schlecht begründet. Zunächst einmal: als jener in Tübingen weilte, war Biel noch garnicht Mitglied der Universität, sondern, wie oben erzählt worden ist, Propst in Urach, oder gar noch in dem hessischen Butzbach, und erst fünf Jahre nach Heynlins Abgang, 1484, wurde er in die Universität aufgenommen. Demnach ist es bei ihm ebenso sehr als bei Scriptoris als durchaus zweifelhaft zu bezeichnen, ob er schon 1478/9 irgend welche Beziehungen zu den Lehrern der Universität gehabt hat.

Zweifelhaft ist aber überhaupt, ob Biel und Heynlin wirklich so erbitterte Gegner waren. Zwar jene Darstellung, nach der sich beide Gelehrte zuweilen in den Haaren gelegen hätten, wenn die Wut sie übermannte, brauchen wir wohl nicht ernsthaft zu widerlegen. Allgemeine Ansicht aber ist, dass beide die Führer der feindlichen Parteien und wenigstens in wissenschaftlicher Hinsicht die Hauptgegner waren. Nun geben wir ohne weiteres zu, dass ihr philosophischer Standpunkt ein entgegengesetzter war, geben auch zu, dass bei der Nähe der Städte Tübingen und Urach und dem Einfluss, den man Biel in Universitätsangelegenheiten (seit nicht näher bestimmter Zeit) zuschreibt, sich in der Tat auch ausserhalb der Hörsäle ihre Feindschaft wohl hätte betätigen können. Wir wollen aber wenigstens auf die Momente hinweisen, die einer andern Ansicht von dem

[1]) N. Paulus, P. Script. in Tüb. Theol. Quartalschrift 1893, 299—300. Schon Erhard (Gesch. d. Wiederaufblühens wiss. Bildung I, 318/9) bezeichnet Scriptoris als Realisten und eifrigen Skotisten und nennt ihn, nicht Heynlin, als Gegner Biels. Vgl. jetzt Herm. 163, 80.

Verhältnis der beiden Theologen Raum geben. An sich brauchte ja doch die Verschiedenheit des Standpunktes auch bei den „Realisten und Nominalisten“ des 15. Jahrhunderts noch nicht zu persönlicher Feindschaft zu führen. Heynlin selbst ist dafür ein Beweis, er verkehrte bekanntlich aufs freundschaftlichste mit einem Johann Reuchlin und einem Christoph von Utenheim, die beide zur via moderna gehörten.[1]) Anderseits stand Biel wieder auf gutem Fusse mit Freunden Heynlins, die zum Teil auch Realisten waren, nämlich P. Schott, Geiler von Kaisersberg und Reuchlin.[2]) Wir weisen auch darauf hin, dass Heynlin in den Jahren 1476—78 am St. Leonhardsstift in Basel in engen Beziehungen zu der Windesheimer Kongregation gestanden hatte, der Biel angehörte, und die er am Uracher Stift einführte. (Dass Heynlin 1479 an der Uracher Stiftskirche Ablass predigte, beweist an und für sich noch kein gutes Verhältnis zu deren Propst, legt es aber nahe.) Sie begegneten sich also hier in einem gemeinsamen Ideal, der Klosterreform. Beide Männer stehen in nahen Beziehungen zu Graf Eberhard im Bart. Endlich müssen wir auch, wenigstens für Heynlin, die Auffassung zurückweisen, die in ihm einen Parteifanatiker und nur das Exemplar eines scholastischen Kampfhahns sieht. Zwar er ist der Einführer des alten Weges in Basel, aber schon damals verfuhr er, ebenso wie 1474 in Paris, mit Mässigung. „Er stand,“ so charakterisiert ihn sein Freund Wimpfeling, „stets gerüstet im Streit und focht manchen harten Kampf aus, aber er war in seinem Herzen stets zum Frieden geneigt.“ Vielmehr war er ja, wie Brants früher zitierte Worte und wie seine eigene Rede als Prior der Sorbonne beweisen,[1]) gerade ein eifriger Gegner der „streitsüchtigen“ Theologie und hat sie stets bekämpft: er wenigstens würde an den Schulstreitigkeiten, die Biel und ihm zur Last gelegt werden, wenig Gefallen mehr gefunden haben. Aber auch Biel darf nicht zu jenen streitfreudigen Parteianhängern gezählt werden. Er war „mit Hochachtung für alle Richtungen erfüllt und wollte sich zwar an den einen Ockam halten, ohne sich

[1]) Visch. 171, 165.

[2]) Linsenmann 209.

jedoch gegen andere Autoritäten vollständig abzuschliessen." (Herm. 46.) Und Heynlin seinerseits steht auch theoretisch auf gemässigtem, eklektischen Standpunkte; neben seinen realistischen Meistern schöpft er auch aus einem Paulus Venetus, der um 1400 die ockamistische Literatur der Logik verarbeitete. Vor allem ist auch darauf hinzuweisen, dass die ganze Erzählung von einer Gegnerschaft der beiden Männer eine reine Hypothese ist. Keiner derer, die davon berichten, beruft sich auf eine Quelle und offenbar ist die ganze oben erzählte Annahme nur über den drei Tatsachen aufgebaut, dass Heynlin Anhänger des alten, Biel des neuen Weges war, und dass in einer gewissen Periode vor 1525 heftige Kämpfe zwischen den Anhängern beider Wege an der Tübinger Universität stattgefunden haben. Dass aber Heynlin die Universität schon 1479 verliess, Biel sie erst 1484 bezog, ist jenen Berichterstattern entgangen. Endlich möchten wir uns noch einen bescheidenen Zweifel erlauben, ob denn nicht die Vorsichtsmassregeln, die man bei der Gründung der Universität zur Verhütung von Streit zwischen den beiden Wegen getroffen und über deren Befolgung neben Vergenhans Heynlin selbst zu wachen hatte,[2]) nicht wenigstens ein paar Semester lang vorgehalten haben?

Wir fassen uns zusammen. Es ist falsch, dass Biels heidnische Predigtweise Heynlin abgestossen haben soll; es ist höchst unwahrscheinlich, dass Scriptoris, der überhaupt garnicht dem neuen Wege angehörte, mit Heynlin zusammentraf, und gleichfalls unwahrscheinlich, dass Heynlin in Tübingen als streitbarer Vorkämpfer der realistischen Partei aufgetreten ist. Biel ist erst fünf Jahre nach Heynlins Abgang Professor an der Universität geworden, doch ist nicht unbedingt ausgeschlossen, dass er diesem von Urach her Schwierigkeiten bereitet hat. Die Ansicht von heftigen Kämpfen der beiden Wege in den ersten Semestern nach der Gründung der Universität scheint übertrieben zu sein (und ist vielleicht aus späterer Zeit, wo solche Kämpfe in der Tat stattfanden, hierher übertragen). Noch einmal

---

[1]) s. oben S. 164 und 106 ff.

[2]) s. Anfang dieses Kapitels.

sei betont, dass keine einzige Quelle von einer Beteiligung Heynlins an solchen Kämpfen zu erzählen weiss,[1]) und dass die zurückgewiesene Darstellung nur auf Vermutungen, vor allem auf der nicht stichhaltigen Voraussetzung beruht, dass der antiquus und modernus auch persönliche Feinde gewesen sein müssten.

Was aber ist dann für Heynlin eigentlich der Beweggrund gewesen, der ihn veranlasste, dem Rufe des Markgrafen von Baden (denn dieser hatte die Stelle zu besetzen,[2]) die er in Baden erhielt) Folge zu leisten? Das geistige Leben war in der Schwarzwaldstadt, wenn es auch im Sommer zur Badezeit recht lebhaft herging und viele Fremde kamen, schwerlich reger als an der neuen Universität. Auch Geldes wegen ging er nicht fort. In Tübingen hat es zwar in den ersten Jahren der Universität, wo die für die Professoren bestimmten Sindelfinger Stiftspfründen noch in den Händen ihrer alten Inhaber waren, mit der Besoldung der Universitätslehrer anfangs gehapert, aber gerade aus diesem Grunde war ja mit der theologischen Professur Heynlins die Pfarrstelle an St. Georg verbunden worden.[3]) Und 1479 genehmigten Abt und Konvent von Bebenhausen zu seiner Entlastung einen zweiten Gehilfen an der Tübinger Pfarrkirche und setzten dem ersten Pfarrer, also Heynlin, statt seiner bisherigen portio congrua ein jährliches Einkommen von 120 Gulden samt der Wohnung im neuerbauten Pfarrhause fest, wozu noch alle Oblationen und sonstigen herkömmlichen Abgaben kamen.[4]) In Baden dagegen beliefen sich die Erträge seiner Pfründe nur auf 40 Gulden, wozu allerdings noch allerhand kleine Neben-

---

[1]) Vgl. Urk. Index. Eisenbach scheint der erste gewesen zu sein, der jene Darstellung kombinierte. Wenigstens ist bei seinen Vorgängern A. F. Bök, Gesch. der Univ. Tübingen (1774), bei Zeller, Moser und Crusius l. c. nichts zu finden gewesen.

[2]) Krieger, Topogr. Wörterbuch von Baden, Bd. I, (2. Aufl. 1904) 103. Reinfried, Verzeichnis der Pfarrpfründen usw. im Freib. Diöz. Archiv. 27 (1899) S. 254.

[3]) Herm. 6—13, 15.

[4]) Herm. 11. Auffällig ist, dass Heynlin acht Tage nach diesem Beschluss, der am 1. Juli 1479 gefasst wurde (s. Tübinger Blätter V, 1902, S. 33) Tübingen verlassen hat.

einkünfte kamen.[1]) Vielleicht waren die Beziehungen unseres gelehrten Predigers zu den badischen Markgrafen noch engere, als wir aus den oben[2]) berührten Quellen entnehmen können, seine Tätigkeit im Lichtentaler Kloster liesse darauf schliessen, vielleicht reizte ihn der Gedanke, nun nach so langen und weiten Irrfahrten im Lande und in der Fremde in nächster Nähe der alten Heimat,[3]) die er ja liebte, sich anzusiedeln. Vielleicht ergriff ihn auch ein erster Zug nach klösterlicher Einsamkeit, wie er ihn acht Jahre später zum Eintritt in den Kartäuserorden veranlasst hat.[4]) Möglich endlich, dass ihn vielmehr gerade die sprichwörtliche Wanderlust des Humanisten trieb, die kaum begonnene Tätigkeit schon wieder zu verlassen, oder dass wir in ihm nur wieder jene Unruhe wahrnehmen, die ihn schon so viel umhergeworfen hatte und die überhaupt dem Ende des 15. Jahrhunderts, dem Vorabend des Reformationszeitalters ein so sonderbares Gepräge gibt. Bestimmtes lässt sich nicht aussagen; ist es oft schon schwer für den Psychologen, die Triebfedern unseres Handelns aufzudecken, so ist es vollends ein missliches Ding für den Historiker, den Entschliessungen der Menschen vergangener Zeiten ohne sichere Anhaltspunkte Beweggründe unterlegen zu wollen.[5])

---

[1]) Schöpflin, Historia Zaringo-Badensis (1765) Bd. VI, S. 312, 313, 319, 320, 321. Von den Nebeneinkünften, die immerhin eine hübsche Summe einbringen mochten, hatte er noch „einen Mitling und einen Schüler" zu halten, „die beede zu versorgen mit Koste und mit Lohn," (S. 318) und bei der Übernahme der Pfründe hatte der neue Inhaber eine Abgabe von 20 Gulden zu erlegen. (Schöpflin 323.)

[2]) S. 130—131, 137, 141.

[3]) Stein liegt etwa 5 Meilen von Baden. Der Zehnte von Stein und Gebrichingen (heute Göbrichen bei Stein) gehörte übrigens zur Ausstattung der Pfründen der Badener Kirche. (Fester-Witte, Regesten der Markgrafen von Baden und Hachberg, Bd. III, 1904, No. 7494.)

[4]) Herm. 82.

[5]) Es ist nicht ausgeschlossen, dass Heynlin einfach seiner Gesundheit wegen nach Baden ging, sein Arzt hat ihm vielleicht die warmen Quellen empfohlen. Eine simple Erklärung, die alle hochgehenden Vermutungen über den Haufen werfen würde. Es stand nämlich mit seiner Gesundheit nicht zum Besten, vergl. S. 99, 205 und Kap. 11 und 12, und er ist später von Basel aus wiederholt nach Baden zurückgereist, und zwar, wie er ausdrücklich bemerkt, des Badens wegen. Vgl. seinen Aufenthalt in Wildbad. (S. 205.)